

"So was hat mich ja noch nie jemand gefragt!": Das Projekt „religions- und kultursensible Pädagogik“ - ein Gespräch mit Michael Tüllmann

Tüllmann, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sonstiges / other

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tüllmann, M. (2016). "So was hat mich ja noch nie jemand gefragt!": Das Projekt „religions- und kultursensible Pädagogik“ - ein Gespräch mit Michael Tüllmann. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 36(140), 93-96. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-63860-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Michael Tüllmann

„So was hat mich ja noch nie jemand gefragt!“

Das Projekt „religions- und kultursensible Pädagogik“ –
ein Gespräch mit Michael Tüllmann

Zur Person

Michael Tüllmann, geb. 1951, Dipl. Sozialpädagoge und Diakon, leitete bis zu seinem Ruhestand im Oktober 2015 den Stiftungsbereich Kinder- und Jugendhilfe der Stiftung Rauhes Haus in Hamburg und verantwortete in dieser Funktion das Projekt „religions- und kultursensible Pädagogik“. Davor leitete er den Stiftungsbereich Behindertenhilfe beim gleichen Träger. Auch nach seinem Übergang in den Ruhestand ist er mit dem Projekt weiterhin befasst.

Zunächst vorweg, bevor wir auf das von Dir verantwortete Projekt zu sprechen kommen. Was hat Dich eigentlich persönlich geprägt und dadurch auch Deine sozialarbeiterische Grundhaltung bestimmt. Gibt es da etwas, das Du benennen kannst?

Als ich in den 70er Jahren studierte, an der Evangelischen Fachhochschule in Hamburg, da waren politische Nachtgebete gerade modern und die Professoren haben immer versucht, aus den angeblichen Widersprüchen zwischen Glauben und Linkssein Energie zu ziehen. Es ging damals um Befreiung, um die Realität von Befreiungsbewegungen der Dritten Welt, unsere Befreiungshoffnungen hier und deren biblische Rechtfertigung. Das hat mich geprägt. Ich war begeistert von Bloch, der sinngemäß gesagt hat, der Sozialismus kläre das Verhältnis zum Materiellen, die Religion zur Liebe. Das zusammenzubringen, leitet mich bis heute. In der damaligen Zeit waren das gute Versuche, allerdings spaltete sich die Studierendenschaft auch an meiner Hochschule dann irgendwann tief zwischen den linksradikalen Fraktionierungen auf, wie das damals so üblich war. Mich hat diese scharfe, unglaublich bekenntnishaft Abgrenzung damals sehr genervt. Familiär habe ich diese Abgrenzung in kirchlicher Einfärbung erlebt, zeitlich natürlich vorher: Meine Mutter war evangelisch, mein Vater katholisch

und ihm wurde immer wieder von Geistlichen und seiner Verwandtschaft vor Augen gehalten, dass die Ehe mit einer Protestantin eine große Sünde sei. Ich habe dadurch wahrscheinlich große Aufmerksamkeiten für die Problematik solcher Abgrenzungsprozesse entwickelt, auf der Basis unantastbarer Bekenntnisse und den ehernen Wahrheiten entsprechender Milieus. Vielleicht bin ich konfessionsgeschädigt, aber Glaube ist für mich immer ein zentrales Thema gewesen, bis heute.

Du hast in den letzten Jahren Deiner beruflichen Tätigkeit ein Projekt vorangetrieben, das Religionssensibilität befördern wollte. Was verstehst Du unter Religionssensibilität?

Dieser Begriff bezieht sich auf den individuellen Glauben von Menschen. Im Zusammenhang von Sozialer Arbeit heißt das, sensibel darauf einzugehen, was Menschen glauben. Dies aber nicht im Sinne ihres Glaubensbekenntnisses – denn das haben ja viele gar nicht – sondern bezogen darauf, was sie bewegt und trägt und im Innersten hält. Das herauszufinden, dafür die richtigen Worte zu finden, das ist wichtig. Es geht darum, den Lebensglauben des Anderen zu hören und anzuerkennen und die eigenen Glaubenssätze zurückzuhalten oder eben nur darüber zu reden, wenn es vom anderen gewollt ist. Wichtig ist mir das deswegen, weil ich davon überzeugt bin, dass der Glaube von Menschen eine Triebfeder ist, eine Quelle der Kraft und der Hoffnung. Und auf diese Quellen achten wir in der Sozialpädagogik zu wenig. An vielen Punkten ist es ja so, dass die Betreuten sich an die Institutionen anpassen. Aber ihren Glauben, den sie haben, den behalten sie als Stück Freiheit für sich. Da passt man sich nicht so schnell an, der ist widerständig, wohl, weil er in der eigenen Biographie gewachsen ist. Um in der Arbeit mit Jugendlichen an diese Glaubenskerne anschließen zu können, hören wir auf, uns auf eine formale Konfession zu orientieren, sondern auf das, was beim Anderen trägt und Kraftquelle ist, was immer es auch sei. Wenn wir heute mit Jugendlichen darüber reden, was sie glauben und worauf sie hoffen, dann hat das in 80% der Fälle nichts mit Konfession zu tun. Konfessionelle Aussagen kriegen wir eigentlich nur von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dort dann aber relativ eindeutig.

Wie bist Du auf die Idee gekommen, diesen Gedanken als Projekt voranzutreiben?

Die Idee stammt aus der ersten Zeit meiner sozialarbeiterischen Praxis. Ich habe mit Obdachlosen und Suchtabhängigen gearbeitet und dann, gemeinwesenorientiert, kirchliche Jugendarbeit in benachteiligten Stadtteilen gemacht. Ich habe mit Jugendlichen daran gearbeitet, was ihnen in ihrem Leben wichtig ist und sie zum Beispiel dazu angehalten, ihr eigenes Glaubensbekenntnis zu sch-

reiben. Das war intensiv und auch für mich ein zentrales Erlebnis. Dann kam ich ins Rauhe Haus, in die Jugendhilfeabteilung und stellte fest, dass hier Religion nicht thematisierbar war, als völlig antiemanzipatorisch galt. Fortschrittliche Lebensweltorientierung und Religion gingen hier in keinsten Weise zusammen und es gab auch keinen Ansatz, weiter darüber zu reden. Dann wechselte ich irgendwann in die Behindertenhilfe, die im Rauhen Haus neu entwickelt werden sollte. Wir arbeiteten am Menschenbild, an Sinn- und Wertfragen und entwickelten aus diesem Grundverständnis dann, damals noch zusammen mit der Evangelischen Hochschule, ein fortschrittliches Konzept, das stark auf die individuellen Bedürfnisse der Adressaten ausgerichtet sein sollte, gegen die Anstalt, Wohngruppen, Community Care Ansatz, Bürgerrechte ... Das alles aus einem christlichen Menschenbild. Dann wechselte ich nach vielen Jahren zurück in die Jugendhilfe und stellte fest, dass man hier immer noch nicht über Religion sprechen durfte, was ich nun durch meine Erfahrungen in der Behindertenhilfe so nicht mehr gewöhnt war. Und nach einiger Zeit stieß ich auf das Modell der Religionssensibilität bei Prof. Lechner von der PT-Hochschule Benediktbeuren und entwickelt die Idee, hieraus ein Konzept zu entwickeln. Ich sammelte eine Gruppe von Leitenden und sonstigen Interessierten, um sich gemeinsam mit dessen religionspädagogischen Modell zu beschäftigen. Wir fanden das ganz gut, aber es fehlte uns die theoretische Einbindung in unseren von Thiersch geprägten Ansatz der lebenswelt- und ressourcenorientierten Sozialen Arbeit. Dann haben wir beschlossen, diese Einbindung systematisch zu entwickeln.

Worin genau besteht das Projekt, was wird gemacht und wie ist der derzeitige Stand?

Wir haben konzeptionell darüber nachgedacht, wie das alte und etablierte Konzept der Lebensweltorientierung hier eigentlich aussehen soll. Dabei wurde deutlich, dass es sehr unterschiedlich auf Mitarbeiterebene verankert war, manche nichts damit anfangen konnten oder unter Lebensweltorientierung das Gegenteil von dem verstanden wurde, was wir damit meinten. Das ist übrigens auch heute unser größtes Problem, dass Lebensweltorientierung in der Praxis nicht durchgängig so vorhanden ist, wie man es sich wünscht. Wir haben also das Thema Lebenswelt- und Ressourcenorientierung nach vorne geholt und eine Kooperation mit der „Akademie der Weltreligionen“ der Universität Hamburg begonnen und sind das Thema empirisch angegangen. Konkret haben wir einen Leitfragebogen entwickelt und unsere Jugendlichen systematisch daraufhin befragt, was sie glauben, was ihnen wichtig ist und was sie sich wünschen. Anfangs gab es Skepsis, aber letztlich war die Resonanz bei den Jugendlichen ausgesprochen positiv. Uns wurde gesagt: „So was hat mich ja noch nie jemand gefragt.“ oder „Ich habe da einen in

der Gruppe, den befragt auch mal. Für den ist das ganz wichtig.“. Die qualitative Auswertung der Fragebögen ergab dann zum einen ein genaueres Bild der Glaubensarten, die wir bei den Jugendlichen vorfinden, zudem ihren Wunsch, dass die Fachkräfte stärker in der Lage sein sollten, ihre Innensicht nachzuvollziehen. Und es zeigte sich eben, dass sehr viele Jugendliche es als etwas ganz Besonderes erleben, im Rahmen dieser Interviews über so existentielle Dinge reden zu können.

Wir haben dann vorhandene Methoden vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse untersucht und uns um die Entwicklung neuer Methoden bemüht, die für eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit einsetzbar sind, eine, die auch religionssensibel ist. Wir haben diese Ergebnisse in einer Broschüre publiziert und befinden uns jetzt im zweiten Teil, der davon bestimmt ist, ähnliche Ideen zu sammeln, best-practice-Beispiele heranzuziehen und auf diese Weise das Konzept unserer religionssensiblen Lebensweltorientierung zu festigen und auszubauen. Durch die gegenwärtige Flüchtlingssituation sind wir plötzlich wahnsinnig aktuell geworden und haben sehr große Aufmerksamkeit erfahren, weil deutlich wird, dass es Soziale Arbeit mit Religion zu tun kriegt. Aber wir wollen in dieser Welle nicht untergehen. Wir wollen das weiter generell bearbeiten: Die Stärkung des individuellen Glaubens im Rahmen einer Lebenswelt- und Ressourcenorientierung. Dem Raum zu geben, um darüber zu reden und dem Einzelnen dabei zu helfen, das weiter zu entwickeln, was bei ihm vielleicht nur fragmentarisch vorhanden und bewusst ist, darum geht es. Wir sind noch mittendrin in der Entwicklungsarbeit.

Was hast Du durch diese Auseinandersetzung im Rahmen des Projektes selber neues gelernt?

Ich habe nochmals genauer verstanden, wie stark die Diversität in Glaubensfragen ist. Was der Mensch glaubt, hängt extrem stark von der Kultur ab, in der er groß geworden ist und dies lässt uns so divers sein. Und umso bedeutender ist es, in der Sozialen Arbeit eine Sensibilität für diese Diversitäten zu entwickeln, die Menschen nicht einzuteilen und zu kategorisieren, sondern ihnen gerecht zu werden in ihrem jeweiligen Eigensinn. Das ist unsere Aufgabe.

*Michael Tüllmann, Pannecke 30, 29494 Trebel
E-Mail: mtuellmann@raubeshaus.de*